

di schwarzi chatz

Zeitung der Freien ArbeiterInnen Union in der Schweiz
www.faubern.ch | zeitung@faubern.ch



Lebensalltag – Berufsalltag – Institutionalisiert

In folgendem Text beschreibe ich die Situation in einer Schweizer Institution für erwachsene Menschen mit Behinderung. Dabei gehe ich auf verschiedene Missstände ein, welche die Lebensbedingungen der Bewohnenden betreffen.



Editorial

Ein Gespenst geht um in Bern. Das Gespenst der Jugendrevolte - befürchten auf jeden Fall die einen, andere freuen sich, dass die Jugendlichen in der Stadt Bern gegen den Paragrafenschwengel protestieren, wieder andere nehmen ein starkes Signal der Jugend wahr, um eine Lösung im Nachtlebenskonflikt zu finden. Mit anderen Worten: alle möglichen politischen Kräfte versuchen irgendwie Unterstützung für ihr Programm aus oder wegen der „Tanz dich frei“-Tanzdemo in Bern zu sichern. Doch der Frage ob aus dem Anlass wirklich nur eine und nicht widersprüchliche Botschaft gezogen werden kann, ist eine ganz andere Frage. Und der geht ein Artikel in dieser Ausgabe nach.

Noch viel übler als im Nachtleben ist es aus ganz anderen Baustellen in der Gesellschaft: Spar- und Effizienzdruck verschlimmern Arbeitsbedingungen und verschlechtern Angebote in ganz verschiedenen Bereichen. Der Artikel links öffnet den Blick auf zum Teil haarsträubende Verhältnisse in der Behindertenbetreuung. Dass sich auf dem Bau die Bedingungen massiv verschlechterten ist seitdem es der Unia nicht gelungen ist einen verbesserten LMV abzuschliessen eine Binsenwahrheit. Die Folge ist, dass Firmen wieder unter das Dach des Bauhauptgewerbes gehen, weil die Bedingungen dort billiger sind, der zunehmende Druck führte wahrscheinlich auch zum Tod eines Bauarbeiters auf der Gotthardlinie. Ebenso in diese Aufzählung gehört die fragwürdige Entscheidung der SBB Cargo, an 128 Bahnhöfen in Zukunft keine Güterwagen mehr abzuholen. Der Ursache des Spardrucks geht ein Artikel über Graebers Buch „Schulden. Die ersten 5000 Jahre“ nach. Diese Verschlechterungen nötigen uns zu handeln, wenn wir nicht verlumpen wollen. Darum: Auf einen heissen Sommer!

Eure FAUistas

Aus dem Inhalt

- Bauarbeiter werden auf Gotthardlinie verschüttet.....3
- SBB Cargo baut 128 Bedienpunkte ab.....4
- Den Nerv der Zeit getroffen.....5
- Handlungsräume in der Krise.....6
- Schulden.....7
- Kein Befehlen, kein Gehorchen! 10
- Kultur.....11
- Rechtliches.....12

„Wohnen“ auf „Wolke“

Für die meisten „normalen“ Leute kommt es gar nicht in Frage, mit anderen Menschen, ausser den engsten Familienangehörigen, zusammen in einer Wohnung zu leben. Viele leben sogar alleine und fühlen sich glücklich dabei. Andere Lebensformen sind in der heutigen Gesellschaft wenig bis gar nicht anzutreffen. Grosswohnprojekte oder Konstellationen, welche die Integration von behinderten Menschen ermöglichen gibt es kaum. Auf dieses Thema werde ich jedoch in einem späteren Artikel noch näher eingehen. Bei diesem Artikel lege ich den Fokus bewusst auf die Lebens-

(weiter auf Seite 2)

Institutionalisiert (von Seite 1)

bedingungen der Menschen in dieser schweizer Institution. Hier gilt es auch zu erwähnen, dass die Situation in diesem Heim durchaus keine Ausnahme ist: Die Rede ist von einer Wohngruppe namens „Wolke“. Sie ist in eine Institution eingegliedert, welche ca. 60 Menschen einen Platz zum Leben bietet. Sieben Menschen wie du und ich mit unterschiedlichen geistigen und körperlichen Behinderungen leben auf der Wohngruppe „Wolke“ und verbringen zum Teil 365 Tage Pro Jahr in dieser Institution. Diese erwachsenen Menschen haben wenig Mitspracherecht, was ihre persönliche Wohnsituation angeht. Wenn beispielsweise ein Zimmer neu belegt wird, werden die sie nicht gefragt, wie das für sie ist, und wenn würden ihre Wünsche nicht berücksichtigt. Die Heimleitung



entscheidet aufgrund von Beobachtungen, obwohl sie nur höchstens einmal im Monat in die Gruppe kommt. Hauptausgangspunkt für die Entscheidung gibt das wirtschaftliche Interesse, dies ist jedenfalls mein Eindruck. Es gibt kein Gefäß, wo die Bewohnenden sich über ihre Lebensumstände unterhalten können. Vergleichsweise amüsant wäre es zu erfahren, wie du reagieren würdest, wenn einfach jemand in deiner Wohnung einquartiert werden würde, ohne Frage danach, wie das für dich ist. Würdest du nicht protestieren, weil du nicht mehr über deine eigene Lebenssituation entscheiden kannst?

Kürzlich hatte die Heimleitung beschlossen, die Wände neu zu streichen.

Da wäre es doch das Mindeste gewesen, die Leute nach ihren Vorlieben und Bedürfnissen zu fragen. Aber nein. So kam es, dass plötzlich Handwerker auf der Wohngruppe auftauchten und alles weiss strichen - den Lebensraum, in welchem sich diese Menschen zu Hause fühlen sollten. Die Leute auf „Wolke“ sind sich gewohnt, nicht gefragt zu werden. Besonders diejenigen, welche nonverbal¹ kommunizieren. In der heutigen Gesellschaft stehen sie ja auch so ziemlich auf der untersten Hierarchiestufe. Und so ist es kein Wunder, wird auf ihre Bedürfnisse nicht Rücksicht genommen.

Ausscheiden auf „Wolke“

Um 05:00 geht die Nachtwache zum letzten mal schauen, ob das „System“ (modernes Wort für Windeln) gewechselt werden muss. Um 07:00 beginnt die

Frühschicht. Um 09:00 Uhr kommt diese zu Hans, vorher hat sie keine Zeit. Hans trägt nachts über seinem „System“ ein Ganzkörperbody, welches sich nur am Rücken mittels Reissverschluss öffnen und schliessen lässt. Ziel dieses Accessoires ist es, zu verhindern, dass er mit seinem Stuhlgang rumschmiert. Nun, ich finde dieses Verhalten ziemlich nachvollziehbar, da es ziemlich jucken muss, wenn mensch unter Umständen vier Stunden mit vollem „System“ daliegen muss! Die Rede ist von einem Mann Mitte dreissig, der weder rufen, noch selber aufstehen, noch seine Ausscheidungen kontrollieren kann.

¹ Nonverbale Kommunikation ist jegliche Kommunikation, die nicht verbal erfolgt, also weder über Lautsprache noch über Gebärdensprache oder Schriftsprache.

Besser gesagt, warum kann er seine Ausscheidungen nicht kontrollieren? Weil er nie aufs WC begleitet wird, weil es dazu zwei Betreuungspersonen bräuchte, welche intensiv mit ihm arbeiten müssten. Intensiv, über mehr als zwei Wochen, intensiv, vielleicht ein Leben lang aber vielleicht auch nicht ein Leben lang! Hätte es sich dann nicht gelohnt, diese Betreuung zu gewährleisten, damit dieser Mann weiss, wann er scheissen kann, ohne danach mehrere Stunden darin liegen zu müssen? Und dann fragen sich die Leute noch, warum manche Menschen dermassen aggressiv sind. Mich würde es ja mal interessieren, wie sogenannte „normale“ Menschen aggressiv werden würden, wenn man sie einfach drei Stunden mit einer von Scheisse verschmierten Windeln daliegen lassen würde. Sollen doch diese häuchlerischen Bonzen und Politiker_innen selber mal ein bisschen in ihrer eigenen Scheisse liegen!

Am Wochenende ist die Situation noch prekärer, weil da das Personal mehr kostet und wir noch krasser unterbesetzt sind. Kürzlich, nachdem ich gerade angefangen hatte, den einen Bewohner beim Baden zu unterstützen (dies Sequenz braucht ca. eine Stunde eine 1 zu 1 Betreuung) bemerkte ich, dass ein anderer Stuhlgang im System hatte. Ich rief auf die andere Wohngruppe an und bat um Hilfe, diese waren aber auch überlastet. So kam es, dass dieser Unglückliche gut eine Stunde buchstäblich in seiner eigenen Scheisse sitzen musste. Ich brauchte eine weitere Stunde um alles sauber zu bekommen! Während dessen warteten drei andere Bewohnende. Hätte ich sofort reagieren können, wäre die Sache in 10 Minuten erledigt gewesen und dieser Bewohner hätte keinen Stress gehabt. Hinzu kommt noch, dass der Bewohner, welcher gerade badete bemerkte, dass ich Stress hatte, so konnte er das Bad auch nicht geniessen.

Gedanken

Wenn ich obigen Text lese klingt es irgendwie – komisch. Es fehlt noch etwas. Vielleicht muss ich an dieser Stelle betonen, dass diese Situationen auf „Wolke“ keine Ausnahmen sind. Es ist Alltag, jeden Tag werden wir den Bedürfnissen der Leute nicht gerecht, weil mindestens 4 Leute auf der Gruppe wohnen, welche in vielen Situationen eine eins-zu-eins Betreuung brauchen. Da wir allerhöchstens zu dritt mit sieben und allerwenigstens allein mit 5 Personen arbeiten, sind die Leute ständig unterbetreut. Dies hat Über- aber auch Unterforderung, Unsicherheit, Eifersucht,

Misgunst untereinander, Aggression, Wut etc. zur Folge. Ich bin sehr froh, kann ich mich über diesen Zustand austauschen und meinen Gedanken und Gefühlen Ausdruck verleihen. Was ist aber mit den betroffenen Menschen, welche direkt unter diesen Lebensbedingungen leiden und sich zu allem nur erschwert oder nonverbal ausdrücken können?! Wie können diese Menschen ihren Gefühlen Luft verschaffen, sich über diese Situation und anderes beklagen? Die Bewohnenden der Wohngruppe „Wolke“ kennen da einige Strategien: Kleidung zerreissen, Gegenstände und Mobiliar rumschmeissen, Finger kauen, das Personal schlagen, kneifen, schupsen, bedrohen, Nahrungsaufnahme verweigern- also sogenannte fremd- und autoaggressives Verhalten. 99% dieser Verhaltensweisen sind

meiner Meinung nach natürliche Folgen der Art und Weise wie diese Menschen behandelt werden. Ich bin überzeugt, dass diese Verhaltensweisen verschwinden würden, wenn wir genug Zeit für die Leute hätten!

Lebensbedingungen / Arbeitsbedingungen / Utopie / Risiko

In den Medien gibt es praktisch nichts über die Zustände in Wohnheimen für behinderte Menschen zu lesen. Deshalb möchte ich primär mal darüber berichten, damit klar wird, wovon ich überhaupt spreche. Mit Hilfe des Konzepts ATLS2 werde ich deshalb in den nächsten Artikeln die Situation auf der Wohngruppe „Wolke“ aus Sicht der Bewohnenden analysieren.

In weiteren Artikeln werde ich auf die Bedingungen eingehen, unter welchen ich in dieser Institution arbeite und beschreiben, wie es mir dabei geht. Auch arbeite ich an einem Artikel, in welchem ich über alternative Lebensformen für Menschen mit speziellen Bedürfnissen reflektiere. Mal schauen, was daraus wird. An diesem Punkt möchte ich noch sagen, dass ich mich mit diesem Artikel in eine rechtliche Grauzone begeben, weil ich unter Schweigepflicht stehe. Wer die Institution kennt, von welcher ich spreche, kann problemlos auf sie schliessen, wer sie nicht kennt, wird nicht herausfinden von welchem Heim ich spreche. Deshalb nenne ich mich mal Luise. Bis bald.

Luise

Bauarbeiter werden auf Gotthardlinie verschüttet

Am Morgen des 5. Juni lösten sich an der Gotthardbahnlinie in der Nähe von Gurtellen (UR) zwischen 2000 und 3000 Kubikmeter Geröll und Fels. Unter den Gesteinsmassen wurden drei Arbeiter einer privaten Firma verschüttet. Zwei von ihnen konnten verletzt geborgen werden, ein dritter wurde zuerst noch vermisst und konnte schlussendlich nur noch tot geborgen werden. Da noch Nachstürze in einem Volumen von 500 Kubikmetern drohten, gestaltete sich die Suche nach dem dritten Bauarbeiter schwierig. Kurt Egli von der Kantonspolizei Uri sagte gegenüber den Medien, dass erst die Gefahrenlage zu klären sei, bevor mit den Bergungsarbeiten begonnen werden könne, was die Chancen, den Verschütteten lebend zu bergen, weiter verringerte. Die Leiche wurde schliesslich vier Tage nach dem Bergsturz von Rettungshunden geortet und dann durch einen ferngesteuerten Bagger geborgen. Zu diesem Zeitpunkt war der Hang immer noch zu instabil, um darunter Bergungsarbeiten durchzuführen. Mittlerweile befanden Geolog_innen, dass zur Stabilisierung der Lage weitere 2-3000 Kubikmeter Geröll abgesprengt werden müssen.

Instabiler Hang

Bereits im März dieses Jahres brach im Hangbereich des Felssturzes vom 5. Juni Geröll ab. Einige Felsbrocken trafen bereits damals auf die SBB-Strecke. Gegen solche Fälle installieren die Bahngesellschaften Drahtseilnetze, welche das Ge-



Bergungsarbeiten auf der verschütteten Strecke

röll zurückhalten sollen. Die Netze wurden aber durch den Bergsturz aufgefüllt und deswegen gelang Felsmaterial bis auf die Gleise. Die SBB sperrte daraufhin die Strecke für fünf Tage. Der Hang wurde von den Geologen damals als „instabil“ bezeichnet, deswegen wurden während der Streckensperrung Sicherheitsprengungen vorgenommen. Nach den Sprengungen erklärten Geologen den Hang am 10. März wieder als stabil. Gleis- und Sicherungsanlagen wurden repariert und der Verkehr schliesslich am Montag 12. März wieder aufgenommen.

Risiko in Kauf genommen?

Die drei Arbeiter waren mit Felssicherungsarbeiten beschäftigt, als der Fels abbrach. Die SBB-Sprecherin Lea Meyer trat mit den Worten: „Niemand hat

mit einem Abbruch gerechnet. Er war nicht voraussehbar“ vor die Medien. Die Frage, ob der Unfalltod des Arbeiters hätte verhindert werden können, ist damit aber nicht ausgeräumt: Während das Unfallrisiko für Reisende und Zugpersonal durch beide Streckensperrungen weitgehend minimiert wurden, bestand dieses für

die Arbeiter sehr wahrscheinlich weiter. Einerseits wegen dem anscheinend trotzdem noch instabilen Hang und andererseits wegen der Arbeitssituation der Arbeiter: Diese waren nicht direkt bei der SBB angestellt, sondern bei einer privaten Firma. Sowohl in Subunternehmen als auch grossflächig im Baugewerbe haben sich Arbeitsdruck und Arbeitshetze aber soweit erhöht, dass Arbeiter_innen teilweise Sicherheitsvorschriften missachten müssen, um die ihnen aufgedrückten Aufträge überhaupt erfüllen zu können. Die Frage ist auch, ob die Geologen ihr Gutachten in einer neutralen Umgebung abschliessen konnten, oder ob sie mit einem mächtigen Unternehmen und politischen Interessen im Nacken den Hangbereich etwas zu schnell analysieren mussten.

smf

SBB Cargo baut 128 Verladepunkte ab

Auf der Jagd nach profitablen Güterschienenverkehr bedient SBB Cargo immer weniger Regionen. Besonders der Kanton Bern ist vom fragwürdigen Kahlschlag betroffen.

Im Zuge der sogenannten Rationalisierung baut die SBB Cargo 128 Bedienpunkte ab, das sind Bahnhöfe an denen Güterwagen beladen und abgeholt werden. Die SBB Cargo prüfte ursprünglich 155 Verladestationen auf ihre wirtschaftliche Rentabilität. Der Abbau hat einerseits zur Folge, dass 200 Arbeitsplätze verloren gehen und andererseits, dass auf kürzeren Strecken vermehrt Güter auf der Strasse transportiert werden. Der SBB-Sprecher Daniel Bach meinte zwar gegenüber den Medien, dass in den meisten Fällen, die Fracht an einem anderen Ort umgeladen würde: „Wenn ein Lastwagen ein paar Kilometer weiter fahren muss, halten wir das für zumutbar.“ Doch ist die Frage, ob zum Beispiel Nahrungsmittel oder landwirtschaftliche Güter die sowieso nur mittlere Strecken bis zum Bestimmungsort zurücklegen müssen, überhaupt noch auf der Bahn landen. Ein Beispiel ist die Schokoladenfirma Camille Bloch SA: Die Fabrik des Unternehmens liegt in Courtelary im Berner Jura, direkt neben dem Bahnhof an der Linie Biel – La Chaux-de-Fonds. Die Ragusa-Schokoriegel werden in der Fabrik in Güterwagen verladen und über Biel in die ganze Schweiz verschickt. Wenn die SBB Cargo aber den Standort Courtelary aufgibt, bedeutet dies nicht, dass die Wagen zwei, drei Dörfer weiter weg (oder gar in Biel) beladen werden, es bedeutet eher dass die Firma die Kunden direkt mit Lastwagen beliefert. Auch der Firmenchef Daniel Bloch sähe es in diesem Fall so: Wenn der Gleisanschluss stillgelegt wird „muss alles über die Strasse transportiert werden.“

Kahlschlag im Kanton Bern

Im Kanton Bern werden künftig nur noch 32 von bisher 82 Bedienpunkten von SBB Cargo angefahren. Das heisst, zwei Fünftel der stillgelegten Verladebahnhöfe befinden sich in diesem Kanton. Grund für den massiven Abbau in Bern sei, dass der Kanton immer noch von Forst- und Landwirtschaft geprägt sei. In der Vergangenheit ist ein grosses Netz mit vielen Verladestationen gewachsen, damit auch

die entlegenen Gebiete versorgt werden konnten. Einige dieser Stationen würden nun aber kaum mehr genutzt. Wenn „einmal in der Woche ein Lastwagen drei Bäume bringt“, sei ein wirtschaftlicher Betrieb nicht mehr möglich. Der Lastwagen müsse nun halt auf einen anderen Verladestandort ausweichen - so die Argumentation des SBB-Sprechers. Was aber bei diesem flapsigen Beispiel nicht berücksichtigt wird ist, dass vor allem in der Forstwirtschaft die Bedienpunkte



nicht dem statistischen Durchschnitt entsprechend genutzt werden. Die Grundlage der Rechnung der SBB Cargo ist nämlich ein statistischer Durchschnitt: Anzahl abgefertigter Wagenladung geteilt durch ein Jahr. Waldbesitzer_innen lassen aber kaum jede Woche Holzfäller_innen anheuern, Lastwagen mieten und Güterwagen bestellen, um drei Bäume abzuliefern, der Holzschlag wird eher saisonal und innerhalb von bestimmten Regionen organisiert.

Fragwürdiger Totalabbau

Im Gegensatz zu fast allen anderen Schienennetzen der Welt, gibt es in der Schweiz kaum Gleise welche ausschliesslich für den Güterverkehr genutzt werden: Fast immer werden die selben Gleise auch von einem mehr oder weniger regen Personenverkehr genutzt, deshalb ist es durchaus fraglich, warum die SBB Cargo auf einem Totalabbau der

Bedienpunkte besteht. Das Argument der SBB Cargo ist ja vor allem Kosteneinsparung, doch wenn an Infrastruktur nicht viel und auch an Arbeitsplätzen verhältnismässig wenig eingespart werden kann, läuft das Argument ins Leere. Ausserdem wirkt der Totalabbau ein bisschen überlegt: Es wären durchaus auch saisonal geöffnete Bedienpunkte denkbar. Als Beispiel dient wiederum die Forstwirtschaft: Werden die Öffnungszeiten der Bedienpunkte transparent und genug

früh mitgeteilt, ist es für die Forstunternehmer_innen möglich, den Holzschlag zu planen und an diesen Tagen die Stämme abzuliefern. Abgesehen davon ist die Schliessung der Bedienpunkte sicher kein Schritt in Richtung Verlagerung des Güterverkehrs auf die Bahn. Stärker als in anderen Ländern gibt es in der Schweiz den mehr oder weniger ernsthaft vertretenen Willen, den Güterverkehr von der Strasse auf die Schiene (zurück) zu verlagern. Dies vor allem vor dem Hintergrund überlasteter Strassen und zur Entlastung von Siedlungsgebieten. Sehr wahrscheinlich ist der Grund für die Schliessung

der Bedienpunkte eher ein Umdenken in der Unternehmensstrategie: Es ist um einiges profitabler Ganz- und Transitzüge als einzelne Wagen zu transportieren. Anders ausgedrückt, springt mehr Gewinn für das Unternehmen heraus, wenn an einem Ort ein ganzer Zug abgeholt und komplett an einen anderen Ort transportiert wird, als verschiedene Wagen an verschiedenen Orten abzuholen, sie zu Zügen zusammenzustellen zu transportieren, um sie dann wieder einzeln zuzustellen.

Die SBB Cargo versucht also aus einem rein profitorientierten Denken heraus den weniger profitablen Einzelwagenverkehr zugunsten des profitableren Ganzzug- und Transitverkehrs aufzugeben – und stellt damit den eigentlich löblichen Willen, den Güterverkehr hauptsächlich auf der Schiene abzuwickeln, in Frage. Einen weiteren Schritt in diese Richtung hat das Unternehmen jetzt getan.

smf

Den Nerv der Zeit getroffen

Party - BlockAde-Party

Dem Aufruf der „Tanz dich Frei“-Veranstaltenden sind deutlich über 10'000 Menschen gefolgt. Mit einer bunten und launigen Party haben sie ein starkes Zeichen in Bern erschallen lassen. Hin und her wechselnd zwischen baffem Erstaunen ob der Masse und dem ausgelassenen Feiern inmitten der Altstadt haben die Tausenden einen gemeinsamen Nenner praktiziert.

Manche mögen sich wegen dem Thema mockieren, welches zur grössten Bewegung seit Jahrzehnten führte. Doch so banal das Recht auf Party in den Ohren

durch die Strassen zu ziehen, hat das Motto Strassenfest die Beteiligten die Nacht geniessen lassen. Vorher und gewiss auch nachher wird noch viel darüber diskutiert. Denn es ist wohl allen klar, dass mit der Forderung nach dem Recht zu Feiern nicht alles gesagt ist. Auf vielfältige Weise ist damit eine Forderung nach Raum und Zeit verbunden.

Es ist das Raumerlebnis, welches diese Party so aussergewöhnlich macht. Sehr gerne würde ich auch an einem kommenden Wochenende wieder mit ein paar

Spas macht. Damit die eigene Alternative möglich wird, damit menschen mal wieder ohne Einkaufszettel durch die Altstadt spazieren können, ohne Ziel und Route, dafür muss das Engagement Allersorgen. Die Beteiligten haben den Raum neu erlebt, bis zu einem Umdenken müssen wir dieses Erlebniss wiederholen und auch anderen Menschen zugänglich machen. Weniger ist mehr, zumindest wenn es um weniger Regeln geht, denn das gibt mehr Freiheit. Die Aufforderung sich frei zu tanzen bleibt bestehen. Entwindet euch dem Konsumzwang, tanzt



Feiern auf dem Bundesplatz

der „arbeitenden“ oder „politischen“ Menschen klingen mag, so zentral ist es, all diese einzelnen Stimmen zusammen zu fassen. Der Ruf nach Party erschallt schliesslich jedes Wochenende in der Stadt. Eine Beiz zum Saufen und einen Klub zum Tanzen findet sich immer. Dass aber 10'000 und mehr auf die Strassen gehen zeigt, dass die Bedürfnisse noch etwas weiter reichen. Wer am „Tanz dich Frei“ nach wortgewaltigen und hintergründigen Erläuterungen sucht, ist wohl bei den relevanten Menschen, kommt aber zur falschen Zeit. Anstatt bierernst

Soundmobilen durch Berns pitoreske Strassen ziehen, mit 120bpm kommt das ganz schön schräg. Da wären wohl viele andere auch gerne wieder dabei. Doch Wiederholungen helfen dem Ziel, mehr Freiräume gestalten zu können nicht sonderlich. Wenn wir uns dafür stark machen wollen, gilt es weitere Aktionen zu lancieren, die die Raumwahrnehmungen der Beteiligten erschüttert und neue Perspektiven generiert.

Damit dies möglich wird, sind viele auf die Strassen gegangen, und weil es

euch aus den Fängen des Alltags und tanzt den bürgerlichen Strukturen auf der Nase herum.

s.deo



Die Handlungsräume in der Krise (Teil 2)

Die Fortsetzung zum Artikel in der letzten Ausgabe, in der Themenreihe zur Veranstaltung mit Karl-Heinz Roth an der Tour de Lorraine 2012 zum Wachstumswahnsinn.

Jede Krise schreit nach einer angemessenen Lösung. Wenn es nun zu einer Weltwirtschaftskrise kommt, kann mensch ja mal hoffen, dass die Antwort im selben Handlungsraum zustande kommt. In der letzten Ausgabe habe ich einige Sichtweisen zum globalen Handlungsraum der Staaten diskutiert. Dabei versuchte ich aufzuzeigen, dass die Interaktionskette in einem Staat nicht von der Bevölkerung zu den Machthaber_innen verläuft, sondern diese in einem globalen Diskurs befangen sind. Die Eliten betreiben Inzucht, nicht mehr wie die alten Adelshäuser über Ehe-

ter_innen meist keine Ahnung zu haben scheinen, was für Phänomenen sie eigentlich beschreiben. Ihre Suche nach Anführer_innen und Entscheidungsträger_innen verschleiert die interaktiven Prozesse, welche solche Plätze prägen.

Viele Menschen in vielen Kämpfen zu sehen macht Mut, und wenn auch die Strategie vom Gegner noch nicht verstanden wird, kommt Hoffnung auf. Doch nicht nur die Gegner sind behindert, da gemäss Roth das Umdenken der Arbeiter_innen ebenfalls erst noch kommen muss. Überbetriebliche und transnationale Solidarität finden sich kaum in konkreten Fällen¹.

Die Moral zu verändern...

Eine zentrale Hürde ist der Glauben an die eigene Stärke. Per Definition befindet

initiative² mit dem Argument torpediert, dass sich viele Unternehmen, vor allem KMU, keine weitere Ferienwoche leisten könnten, und dann hätten die Menschen eben nicht eine zusätzliche Woche Ferien, sondern gar keine Stelle mehr.

Die 1:12-Initiative³ wird von Unternehmer_innen mit dem Argument angegriffen, dass sie die Schweiz verlassen würden, wenn hier so etwas eingeführt wird. Karl-Heinz Roth vertritt die Meinung, dass dem eine Gegenmacht entgegen gesetzt werden kann. Ein Unternehmen verlässt nicht einfach einen Standort. Wenn auch in letzter Zeit viele Unternehmen migrieren, ist dies doch nicht ein probates Mittel für den Alltag. Vor allem beschäftigungsintensive und rohstoffverarbeitende Firmen⁴ haben unzählige andere Faktoren zu berücksichtigen.



Panorama Waisenhausplatz/Bundesplatz während der „Tanz dich frei“-Party

schliessung, sondern über die ständige Reproduktion von immer denselben Ideen und Lösungsmechanismen, welche sich in aller Öffentlichkeit paaren. Deren Effekt ist, dass es immer enger wird an der Spitze, die Verbleibenden können aber so tun, als sei alles in bester Ordnung.

Der Bezug zur Bevölkerung wird nur indirekt über eine diffuse „öffentliche Meinung“ angegangen, welche die Medienkonzerne aktiver gestalten, als alle Einzelpersonen zusammen. Andererseits bringen neue und erstarkte Bewegungen immer mehr Leute zusammen, die sich Plätze erkämpfen. Dabei zeigt gerade die Medienarbeit, dass es sich um etwas Neues handeln könnte, da die Berichterstat-

sich die Arbeiterschaft in Abhängigkeit von den Leuten, die ihr Schicksal steuern und ihre Einkommenssicherheit in der Hand halten. Wirkliche Stärke kann die Bewegung nur erreichen, wenn es ihr gelingt, sich überbetrieblich zu organisieren und unabhängige Sicherheiten zu generieren. Da diese Erkenntnis bei weitem nicht neu ist, stellt sich die Frage, welche Hürden dem im Wege stehen.

Ein paar Indizien ergeben sich aus den Initiativen, die in Diskussion sind oder waren. Zum Beispiel wurde die Ferien-

¹ Gerade die Serie von Entlassungen und Fabrik-schliessungen, die Meyr Melnhof verursacht hat zeigt auf, wie wenig Zusammenarbeit zustande kommt.

Das können die Angestellten durchaus nutzen. Wenn sie den Unternehmer_innen mit klarer Stimme entgegen treten, kann deren Entscheidung in vielen Fällen ins Wanken gebracht werden. Doch dabei wird nur der Arbeitsplatz erhalten. Viel wichtiger ist die Veränderung der Einstellung von Angestellten und Aktivist_innen. Spanned zu sehen ist, wie

² Eine Abstimmung über eine zusätzliche obligatorische Ferienwoche für alle Beschäftigten (von 4 auf 5 Wochen im Minimum)

³ Eine Abstimmung die festlegen soll, ob in einem Betrieb der Unterschied zwischen geringstem und höchstem Einkommen maximal im Verhältnis 1:12 stehen darf.

⁴ Bei Briefkastenfirmen sieht dies wohl anders aus – armes Zug – doch in diesen Firmen stellt sich die Problematik auch anders dar.

sich in den letzten zwei bis drei Jahrzehnten die Art der Kritik an der globalen Machtkonstellation verändert hat. In der Antiglobalisierungsbewegung standen neben den Staatenbündnissen vor allem die internationalen Agenturen wie Weltbank (WB) und IWF in der Kritik. Dabei ging es hauptsächlich um die Schulden der Dritten Welt und um die Massnahmen der Strukturanpassungsprogramme, wo, mit der Begründung des Schulddienstes, öffentliche Infrastruktur privatisiert oder geschlossen wurde. So konnten über diese Institutionen die globalen Machtverhältnisse kontrolliert werden.

Die neue Bewegung kritisiert dies und mehr. Im Vordergrund der Kritik stehen nun weniger die internationalen Verbände wie G8, G20, IWF oder WB, sondern die privaten Akteure der Finanzbranche. Es sind momentan gerade nicht die Politiker_innen, die im Vordergrund stehen, wohl vor allem weil im Moment nicht

Zentrum stehen Fragen der Handlungsfähigkeit. Gemeinsam ist den Beispielen eine gemeinsame Vorgehensweise. Gesellschaftliche Fragen werden via den öffentlichen Raum angegangen. Es sind scheinbar nicht mehr (nur) klandestine Gruppen die im Hintergrund die Fäden ziehen, sondern Kollektive und basisdemokratische Entscheidungsprozesse, die über die Ziele und Optionen der Bewegungen bestimmen. Wie schon in der Antiglobalisierungsbewegung. Der öffentliche Raum wird nicht einfach mit Waffengewalt an sich genommen – wie dies üblicherweise bei Revolutionen geschieht, sondern er wird neu definiert und mit neuen Handlungsnetzen bespannt. Daraus ergeben sich die Kämpfe und die neuen Strukturen. Hoffentlich.

Die Ereignisse bestätigen dies vorerst. Roth konnte ein ganze Liste von lokalen Initiativen und Plänen aufführen, welche sich ausdehnen und in ihrer Kritik fundamentalere und globalere Themen an-

werden sie schnell in einem eigenen Licht betrachtet und vom Gesamtbild separiert. „Homogene“ Bewegungen sehen nur ihre inhärenten Betrachtungsweisen und vergessen dabei, dass andere Menschen ähnliches erleben, einen analogen Widerspruch haben, diesen aber doch etwas anders formulieren und andere Schlüsse daraus ziehen. Die Occupy-Bewegung findet zum Bsp. in den USA und in Westeuropa statt. Die besetzten Plätze auf der restlichen Welt gehören nicht dazu. Klar, die Ziele sind nicht identisch, die Vorgehensweisen lassen sich über das basisdemokratische Grundprinzip hinaus kaum vergleichen - wenn überhaupt. Und doch zeichnen sie einen Weg mit elementaren Gemeinsamkeiten.

Immer wieder stellt sich die Frage, wie in der radikalen Linken mit anders Denkenden umgegangen wird. Verhinderung und Ablehnung wird leider nur zu oft als selbstverständlich angesehen, die eigene Prinzipientreue wird als Handlungsimpera-



einmal deren mächtigsten Vertreter_innen einen grossen Handlungsspielraum offenbaren. Selbst Leute wie Obama, Merkel und einst Sarkozy, scheinen nur auf die Ereignisse zu reagieren, die aus der Privatwirtschaft in alle Ebenen der internationalen Politik fließen.

Die Weltwirtschaftskrise äussert sich sehr stark als Währungskrise was einen Zusammenbruch der Infrastruktur zur Folge hat. Daher reicht es nicht mehr den Verantwortlichen die Macht wegzunehmen, viel mehr müssen neue Aushandlungsformen zum Zuge kommen. Occupy oder der arabische Frühling scheinen genau dies zu erfüllen. Im

sprechen konnten, über den beschränkten Horizont ihres lokalen Anliegens hinaus.

Fazit

Die Weltwirtschaftskrise wird oft als globales Ereignis beschrieben. Die Kritik an der Weltwirtschaft, bzw. an den kapitalistischen Prinzipien ebenso. Das ist insofern korrekt, als dass eindeutig Zusammenhänge bestehen, klar zu eruieren welche und in welchem Ausmass ist dagegen was ganz anderes. Darüber sollten wir uns noch etwas streiten.

Lokale Ereignisse werden oft nur in einem engen Rahmen betrachtet, ohne deren globalen Konsequenzen zu bedenken. Daher

tiv allen zugesprochen und daher wird Kooperation ganz enttäuscht abgelehnt, wenn nicht alle derselben Meinung sind. Der emanzipatorische Ansatz in dieser Form ist eine Karikatur. Letztlich hat er so nur eine weitere Individualisierung zur Folge und befördert das Spaltertum.

Die Auseinandersetzung an öffentlichen Plätzen hat den grossen Vorteil, dass das Aufeinandertreffen von konträren Interessen nicht in verschlossenen Hinterzimmern stattfindet, Meinungen werden im Angesicht aller anderen, in Hörweite von Alternativen gefunden. Die Projekte, die daraus wachsen können auf heterogenen Selbstverständnissen basieren.

s.deo

Schulden.

Einige Gedanken zu David Graebers Buch „Schulden. Die ersten 5000 Jahre“

David Graebers Buch zeigt auf, wie die zwei Gesichter, die moralische und ökonomische Schuld, historisch an einem Kopf zu finden sind.

Property is not really a relation between a person and a thing. It's an understanding or agreement between people concerning things. (Graeber 2011: Debt. 198f)

Eigentum ist nicht wirklich eine Beziehung zwischen einem Menschen und einem Ding. Es ist ein Verständnis oder ein Übereinkommen zwischen Menschen bezüglich Dingen.

Eigentum als Konvention zu betrachten, scheint etwas weit hergeholt. Nicht weil es das nicht ist, sondern weil, wie es Graeber selber für notwendig erachtet, eine Geschichte über (mindestens) 5000 Jahre geschrieben werden muss. Schliesslich gilt es, die sozialen Entwicklungsschritte auf der ganzen Welt nachvollziehbar zu machen. Graeber liefert erst einen Indizienbeweis für seine These.

Der heutige Zusammenhang zwischen ökonomischem System und politischen Machtverhältnissen sowie deren gegenseitige Bedingtheit war ja auch im Artikel zu Roth (die Schwarzzi Chatz; Ausgabe 18) das Thema, darum möchte ich hier nicht allzusehr darauf eingehen. Im Zentrum der Perspektive steht viel mehr die These von Graeber, dass die Funktionsweisen des Wirtschaftssystems viel heterogener und somit komplexer sind, als dies die ökonomische Theorie zulässt.

Um Ökonomie als Disziplin aus dem sozialen Ganzen herauszulösen, mussten einige Illustrationen entworfen werden, die bis heute dem Alltagsverständnis auf die Sprünge helfen: dass ein monetäres System viel effizienter ist bzw. den heutigen Umfang des „Warentausches“ erst ermöglicht. Die nachhaltigste Erzählung lautet frei erzählt folgendermassen:

Die Geschichte beginnt in einer kleinen Stadt vor unserer Zeit, vor Zivilisation, Staat und Politik. Jemand hat gerade frisches Brot gebacken, als er merkt, dass seine Schuhe ein Loch haben. Per



Zufall hat sein Nachbar den Ruf, dass er mit Nadel und Faden umgehen kann, also schnappt sich unser Protagonist ein paar Brote und geht zu ihm. Dieser hat immer Appetit auf frisches Brot und ist – natürlich nach einer angemessenen Feilscherei – gerne bereit mit seinen Fähigkeiten für ein paar Brote das Loch zu flicken.

Vielleicht hat er aber gerade keinen Hunger, dafür ist sein Kumpel von drei Strassen weiter bei ihm mit einem Stück Leder, welches er selber nicht braucht. So gibt Ersterer das Brot Letzterem und der Mittlere kriegt das Leder und flickt die Schuhe des Ersteren.

Nun sitzt die Frau des „Schuhmachers“ daneben, beobachtet das ganze und merkt an, ob es denn nicht praktischer wäre, wenn der Tausch über eine Einheit von Blechstücken geschehen könnte. Dann könnte der eine sein Brot gegen das Blech tauschen, wenn das Brot frisch ist. Seine Schuhe kann er dann gegen eben diese Blechstücke jederzeit beim Nachbar flicken lassen, dieser wiederum könnte das Leder später tauschen gehen; oder eben kaufen.

So oder ähnlich stellen sich die Ökonomen_innen die Entstehungsgeschichte von Geld vor. Tauschsysteme die einfach zu kompliziert geworden sind, und

Geld, welches als haltbarer Einheitswert, als Schmiermittel, in die Bresche springt. Wenn dann einer mal ein Haus bauen muss, kann er Blechstücke anhäufen bis es reicht. Oder wenn das Dach jetzt schon leck ist, kann er einfach beim Nachbarn, der nicht weiss, was er mit all dem angehäuften Blech anstellen soll, um einen Kredit nachfragen. (Ich muss betonen, dass der Kredit somit die Folge des Warentausches via Geld ist)

Eine einfache Geschichte und so schön logisch klingt sie auch. Graebers sozialanthropologische und historische Fakten erzählen aber eine etwas andere Geschichte. Im Zentrum steht nicht der Tausch von Gütern, schon gar nicht das Bedürfnis nach Geld. Sondern das was oben als Konsequenz dargestellt wurde. Der Kredit. Dieser heisst nichts anderes, als dass eine Person bei der Anderen in der Schuld steht. Gerade in kleinen Gesellschaften ist der Tausch von Gütern, die wir alltäglich benötigen, also vor allem Essen, nicht in Geldwerten zu beziffern. Der Tausch wird in Regeln eingebettet, die meist sozial ausgleichend sind und das Risiko minimieren. Überhaupt wird der Tausch nach sozialen Sphären differenziert angegangen.

Die obige Geschichte hat auch Adam Smith in etwa erzählt, seines Rufes nach der Begründer der Wirtschaftswissenschaften. Es handelt sich dabei also wohl nicht um eine Geschichte aus dem Wilden Westen oder dem vorchristlichen Europa, sondern viel mehr um die schottische Stadt Kirkcaldy Mitte des 18. Jahrhunderts, aus der Smith das Geld weggedacht hat. Denn dann bliebe ja nur noch der Tausch.

Für Graeber ist klar, dass diese Geschichte als Illustration benutzt wurde, um Wirtschaft als eigenständiges Gebiet zu betrachten, um eine Werttheorie zu ermöglichen, die sich nicht um soziale und historische Wertschätzungen zu kümmern braucht. Er und seine Gesinnungsgenossen wendeten sich damit gegen die These, dass es sich bei Geld um eine staatliche Intervention handelt. Smith's Geschichte wird auch heute noch ähnlich in der Schule gelehrt: Geld habe dreierlei Funktionen, zum einen sei es ein vereinfachendes Tauschmittel, zum zweiten eine Wertaufbewahrungsmöglichkeit und drittens eine Recheneinheit. In der Zeit nach dem diese Geschichte als Basis der Wirtschaftswissenschaften etabliert war, gelang es die frühen Schriften aus Mesopotamien¹ zu übersetzen. Schriftliche Überlieferungen, die mehr als tausend Jahre weiter zurück reichten, als alles bis anhin Bekannte. Mensch staunte nicht schlecht, als sie merkten, dass es sich dabei in der grossen Mehrheit um Kreditverzeichnisse handelte, in einer Zeit, als es Geld noch gar nicht gab. Viel mehr gab es unterschiedliche Massstäbe, je nach Gut oder Bedürfnis. Alltägliche Gegenstände wurden meist über Güter vergleichbar gemacht, die hauptsächlich Lokal gehandelt wurden, meistens das Hauptnahrungsmittel oder der Hauptrohstoff.

Was heute als frühe Formen von Geld angesehen wird, hatte dagegen mit dem heutigen Umgang nichts zu tun. Im Gegenteil, Geld (Bzw. Muscheln, seltene Artefakte wie Ringe oder Ketten oder Ähnliches) wurde ursprünglich vor allem in sozialen Zusammenhängen verwendet, die als nicht kaufbar galten, zum Beispiel Beziehungen und Bündnisse zwischen sozialen Akteuren.

Der Ansatz Graeber's basiert daher nicht auf einer Werttheorie sondern auf der Frage der Schuld. Dieser Begriff

lässt sich in der historischen Linguistik bis weit zurück mit einer grossen Bedeutungsambivalenz verfolgen.

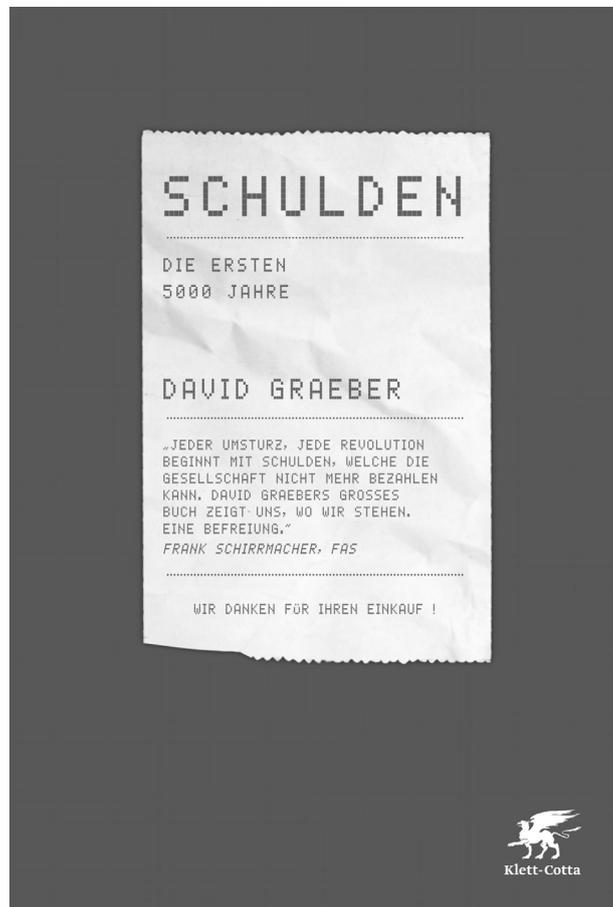
Das einleitende Zitat verdeutlicht also vor allem, dass dem Gesellschaftsphänomen mit der Geldwerttheorie eine Vereinfachung zugrunde gelegt wird, die die Frage des Eigentums absolutiert und den Austausch monetarisiert. Die Effekte begünstigen eindeutig den Staat in seinem Machtanspruch. In einem folgenden Artikel will ich auf die Darstellung der These von Graeber kommen, deren Faktenlage viel Raum für Diskussion lässt. Diesen Artikel möchte ich mit einem Fazit abschliessen, das auch den Artikel zur Krise und Kritik in dieser Ausgabe berücksichtigt.

Der Blick auf die heutigen Protestbewegungen lässt hoffen, da deren Ziele immer umfassendere Perspektiven aufgreifen. Dafür sei es notwendig, so der andere Artikel, dass die eigenen Ängste und die Mechanismen hinterfragt werden, die momentan zum verharren in nationalen Grenzen führen. Der Blick Graebers hilft dabei. Sein Buch beginnt mit dem Bezug auf die Antiglobalisierungsbewegung, die erste Reihe von Beobachtungen führt er so zusammen, dass er seiner These eine moralische Konfusion voranstellen kann. Eine Untersuchung dieser Konfusion aus der eigenen Perspektive hilft, die Kritik griffig anzugehen und auf spielerische Art und Weise viele Menschen zu erreichen. Genau solche Konfusionen können zu den Angelpunkten werden, mit denen wir gemeinsam die Welt aus den Fugen heben können.

s.deo

Das Buch ist im Infoladen der Reitschule ausleihbar. Gekauft werden kann es in jeder Buchhandlung.

¹ „Zweistromland“, vorderasiatische Region der Flusssysteme des Euphrat und Tigris



Graeber, David
Schulden. Die ersten 5000 Jahre
Klett Cotta Verlag. Stuttgart, 2012

ISBN 978-3-608-94767-0
600 Seiten
36,90 CHF

Original:
Debt. The First 5000 Years.
New York. 2011.
ISBN 978-1-933633-86-2



Kein Befehlen, kein Gehorchen!

Nach seinem Buch „Schwarze Scharen“, das neben viel Lob und Anklang auch harsche Kritik (bzw. in einer Rezension Plagiatsvorwürfe) fand, ist nun Helge Döhrings Untersuchung zur Geschichte der syndikalistisch-anarchistischen Jugend¹ seit 1918 erschienen. Unter dem Titel „Kein Befehlen, kein Gehorchen!“ befasst sich Döhring in drei Bänden mit der SAJD. Im ersten Band wird die SAJD von 1918 bis 1945 untersucht, der zweite Band beschäftigt sich mit der Organisation der Jugend nach 1945. In einem dritten Band sind Dokumente zur Programmatik der SAJD enthalten, aber auch Einzelfragen und Texte über oder von prominenten Autoren, die während des behandelten Zeitrahmens schrieben.

Inhalt

Nach einer Einleitung, die kurz aber knackig darüber aufklärt, was Anarchosyndikalismus überhaupt ist, sowie einen Überblick über die syndikalistisch-anarchistische Jugendbewegung seit 1918 bietet, beginnt der erste Band mit der Organisation der SAJD. Neben der Struktur und Organe der SAJD werden auch die Mitgliederentwicklung und sozialstrukturelle Aspekte wie etwa die Klassenzugehörigkeit und die Mitgliedschaft von Frauen und Mädchen durchleuchtet. Hierbei klingt bereits zum ersten mal, der polemische Ton an, mit dem Döhring gewisse Fakten präsentiert, doch dazu später. Nach einem geographischen Überblick über die verschiedenen Ortsgruppen und Schwerpunkte derselben folgt eine Auseinandersetzung mit dem ökonomischen Sektor, also den zentralen Forderungen und Methoden, so wie den exemplarischen Tätigkeiten der SAJD. Anschliessend an dieses Kapitel folgt die Untersuchung des Kultur- und Bildungssektors. Dieser enthält, neben dem theoretischen Teil und den Aktivitäten, 13 Seiten mit Liedern aus der Zeit von 1916-1931.

Der darauffolgende Abschnitt über den politischen Sektor stellt die Positionen SAJD gegenüber Staat, anderen Ju-

gendverbänden und der Freien Arbeiter Union Deutschland dar. Der erste Band schliesst mit Biographischem und Interviews mit Vertretern verschiedener Generationen.

Der zweite, wesentlich kürzere Band, befasst sich mit den Jugendorganisationen nach 1945. Neben der Vorstellung derselben werden ebenfalls die Kontinuitäten in den Leistungen und Problemen, wie Sozialisation, Aktion und Tradition, sowie bewegungsimmanente Defizite untersucht. Nach der Darstellung der Anarcho-Syndikalistischen Jugend seit 2009 schliesst der zweite Band mit Interviews mit heutigen ASJ-Gruppen.

Im dritten Band finden sich Dokumente zu verschiedensten Themen im Zusammenhang mit der SAJD. Die interessantesten davon dürften die Programmatik und Strategie der SAJD umfassen, ebenso wie die Texte von oder über prominente Autoren der Jugendbewegung. Darunter finden sich Namen wie Ernst Friedrich der mit dem Buch „Krieg dem Kriege“ bekannt wurde. Auch der Abschnitt mit Dokumenten der ASJ seit 2009 ist sehr lesenswert.

Kritik

Nun zum interessanten Teil einer Rezension, der Kritik.

Inhaltlich lässt sich „Kein Befehlen, kein Gehorchen!“ kaum kritisieren. Sämtliche Informationen sind mit Quellen unterlegt und der Aufbau des Buches, sowie wie Einteilung in drei Bände ergeben Sinn und erleichtern die Orientierung. Auch auf formaler Ebene kann sich das Buch sehen lassen. Döhring vermeidet bewusst allzu akademische Formen, auch wenn ihm dies nicht immer gelingt. Allerdings fällt oft ein polemischer Ton auf, der in einem Sachbuch eigentlich nichts zu suchen hat. Die Haltung des Autors gegenüber gewissen Dingen ist zudem teilweise unverhohlen (aber nicht als solche gekennzeichnet) als diese erkennbar. So werden „Schwülstige Gedichte und epische Selbstbezeugnisse“ als „Schöngeisterei“ bezeichnet, während „rau-

chende Schornsteine [...], mit Hammer und Fackel mit schwarzer Flamme zielstrebig [...] dem Klassenfeind entgegenstürmt“ als Zitat zum Beleg der Radikalisierung der SAJD unkommentiert gelassen werden. Ansonsten sind vor allem gewisse Auflistungen und Aufzählungen recht unglücklich in den Text integriert worden, was im Kontrast zu den sinnvoll genutzten und gut gemachten Graphiken steht.

Schluss

Alles in allem lässt sich sagen, dass „Kein Befehlen, kein Gehorchen!“ momentan die ausführlichste Auseinandersetzung mit der Geschichte der SAJD darstellt, die es gibt. Will mensch sich also mit diesem Thema auseinandersetzen, stellt Döhrings Buch die erste Wahl dar. Für LeserInnen mit weniger Interesse an historischen Daten und (SAJD-internen) ideologischen Auseinandersetzungen ist „Schwarze Scharen“ die bessere Wahl.

FFS



Döhring, Helge

Kein Befehlen, kein Gehorchen. Die Geschichte der Syndikalistisch-Anarchistischen Jugend in Deutschland seit 1918

a propos Verlag, Boll 2011
426 Seiten
ISBN 978-3-905984-07-1
20.- CHF

Das Buch kann über die FAU Bern (info@faubern.ch) oder direkt beim Verlag (info@apropos-verlag.ch) bestellt werden.

chefduzen.ch
Das Forum der Ausgebeuteten

¹ abgekürzt SAJD

Mittelland

durch die dreckigen grauen Ruinen
 des verschissenen Mittellands
 schlepe ich meine schorfigen Glieder
 Pisse und Staub und Schweiß und Kotze
 das Mittelland im 21. Jahrhundert
 ist mit Ruinen vollgestellt
 ist ein Hort von Asthmatikern
 die an der grauen Enge ersticken
 das Mittelland ist im besten Fall Stepford
 und wir die Ehefrauen
 und im schlimmsten Fall ist es
 der geschlechte Auswurf der
 Sowjetunion selig

von: Niedźwiedzek

hobo

meine augen sind blau meine nase gekrümmt
 mein haar liegt in strähnen
 und der mund so verkniffen

über meine hose klettern die spinnen
 und in meinen schuhen klebt der pilz

im dschungel flackert das feuer während draussen
 der regen schlägt
 die güterzüge sind voller wanzen

die schienen geschmiert vom blut

das fliegen habe ich satt meine füsse so bleiern

der horizont blendet meine augen
 ein letztes mal noch

ein letztes mal

von: Hans Marchetto

zwei komische vögel

ihr seid zwei komische vögel
 meinte unser neuer boss

als michail und ich endlich
 wieder arbeit gefunden
 hatten

nun ja dachte ich nichts
 ist schlimmer als ein
 wohlgesinnter boss und

michail rollte bereits
 mit den augen

oh mann
 fängt das jetzt schon
 an

ich nahm den vorschlag
 hammer und stieg die
 treppe hoch

da gab es was zu machen

schlag rein dann
 hörst du nichts
 schlag rein dann
 siehst du nichts

schön wäre das
 gewesen
 dass maulwerk von
 michail war laut genug

die gewerkschaft gibt
 uns kraft

solidarität für immer

und so weiter
 und so fort

(immer noch: zwei komische vögel)

brüllte er durch das
 ganze haus dass die
 wände sich nur so
 bogen

tja
 mittags meinte der boss
 dass es beschwerden gegeben
 hätte wegen dem lärm und
 dem gesinge
 ich war es nicht
 und zeigte
 mit dem finger auf michail

was gar nichts half

er gab jedem eine gelbe tüte
 und meinte noch

verpisst euch

ja ja
 die gewerkschaft gibt uns
 kraft
 zumindest zwei benzin
 kanister und ein kleines
 rotes feuerzeug

von: Hans Marchetto

Zur Kulturseite

Wir haben uns vorgenommen in jeder Ausgabe auch etwas Kultur zu bringen und werden hier Kurzgeschichten, Gedichte und grafischer Kunst einen Platz geben. Wir versuchen möglichst Unveröffentlichtes abzdrukken und freuen uns natürlich wenn du uns deine Werke zur Verfügung stellst (schreib an zeitung@faubern.ch).

Falls wir einmal nicht genügend zugesendet bekommen, werden wir auch auf bereits veröffentlichte Kunst zurückgreifen.



abonnieren?

- Ich möchte die Direkte Aktion und di schwarzi chatz abonnieren (6 Ausgaben für 50.- oder mehr)
- Ich möchte nur di schwarzi chatz abonnieren (6 Ausgaben für 25.- oder mehr)
- Ich möchte folgende Anzahl Ausgaben von di schwarzi chatz abonnieren (6x1 Ausgaben für 25.-, 6x1 mit DA 50.-, je weiteres Exemplar schwarzi chatz 5.-). Anzahl:

Vorname, Name:

Adresse:

PLZ/Ort:

Einsenden an:
 di schwarzi chatz
 c/o FAU Bern
 Postfach 636
 3000 Bern 25
 oder:
 zeitung@faubern.ch

Über uns...

Das Ziel der Anarchosyndikalist_innen ist eine ausbeutungsfreie, herrschaftslose und auf Selbstverwaltung begründete Gesellschaft.

Wir denken, dass es unmöglich ist, unsere Interessen mit Stellvertreter_innen-Politik, wie sie zum Beispiel von Parteien, Kirchen und reformistischen Gewerkschaften betrieben wird, durchzusetzen. Daher lehnen wir die Vertretung unserer Interessen in zentralistisch aufgebauten Organisationen ab, da es in solchen Organisationen immer ein Machtgefälle zwischen „einfachen“ Mitgliedern und der Zentrale gibt.

Uns schwebt viel mehr eine Föderation lokal verankerter Gewerkschaften ohne FunktionärInnen vor, die allen, die ihre Dienste nötig haben, Hilfe zur Selbsthilfe bietet.

Um unsere Ziele durchzusetzen, dienen uns die Mittel der Direkten Aktion, wie z.B. Streiks, Besetzungen, Boykotte, etc. Im Gegensatz dazu lehnen wir die parlamentarische Tätigkeit ab. Alle, die in diesem Sinne mitarbeiten wollen, sind uns willkommen.

Das gegenwärtige kapitalistische Wirtschaftssystem zieht seine Macht aus der Kontrolle über die Produktionsmittel und aus der tagtäglichen Ausbeutung der Arbeitenden. Revolutionäre Arbeit in den Betrieben trifft den Kapitalismus an seiner Wurzel. Damit die Kämpfe Erfolg haben können, müssen sie aber mit Kämpfen in anderen gesellschaftlichen Bereichen verknüpft werden.

Wir freuen uns über Kommentare, Rückmeldungen und Kontakte an: info@faubern.ch.

Die Zeitung betreffende Kommentare und Ähnliches an: zeitung@faubern.ch.

Schwarze Katze?

Die schwarze Katze als Symbol für selbstorganisierte Arbeitskämpfe wurde im frühen 20. Jahrhundert vom IWW-Mitglied Ralph Chaplin erschaffen. Die Katze, auch „Sab Cat“ genannt, wird heute von libertären Gewerkschaften auf der ganzen Welt als Symbol benutzt.



Gleichstellung

Noch immer haben Frauen in der Arbeitswelt schlechtere Chancen als Männer: Sie bekommen im Durchschnitt 21% weniger Lohn, haben schlechtere Arbeitsbedingungen, bekommen weniger interessante Aufgaben zugeteilt und Weiterbildungen, sie werden viel öfter Opfer von sexueller Belästigung – und wenn es zu Kündigungen kommt, werden oft erst die Frauen entlassen.

Gegen all diese Diskriminierungen gibt es seit 1996 das Gleichstellungsgesetz. Natürlich gilt dieses Gesetz auch für auf Grund ihres Geschlechts benachteiligte Männer.

In diesem Gesetz ist verankert, dass niemand aufgrund des Geschlechts, des Zivilstands, der familiären Situation oder einer Schwangerschaft in der Arbeitswelt benachteiligt werden darf.

Dies gilt insbesondere für:

- Anstellung und Kündigung
- Arbeitsbedingungen
- Aufgabenzuteilung
- Lohn
- Berufliche Aus- und Weiterbildung
- Beförderung

Zusätzlich definiert das Gleichstellungsgesetz die Pflichten des Arbeitgebers im Falle einer sexuellen Belästigung.

Das Gesetz verbietet direkte und indirekte Benachteiligung.

Direkte Diskriminierung

Wenn Sie für die gleiche Arbeit weniger Lohn bekommen als eine Person des anderen Geschlechts.

Indirekte Diskriminierung

Wenn Sie für eine andere, aber gleichwertige Arbeit weniger Lohn bekommen als eine Person des anderen Geschlechts. Stereotype Frauenqualitäten

(z.B. flinke Finger, Geduld) führen zu weniger Lohn als stereotypische Männerqualitäten (z.B. Kraft, Durchsetzungsvermögen).

Klage durch die Gewerkschaft

Auch eine Gewerkschaft, ein Berufsverband oder eine Frauenorganisation kann eine Klage führen! Die Betroffenen müssen sich dann nicht exponieren. Die Verbandsklage ist möglich, wenn mehrere Arbeitsverhältnisse von einer Diskriminierung betroffen sind. Nimm in solchen Fällen mit der FAU Kontakt auf!

Achtung: So begründet auch Forderungen nach gleichen Löhnen für beide Geschlechter sind, stelle in einem Arbeitskampf nicht diese Forderung (Also nicht: „Gleicher Lohn für Frauen und Männer“). Fordern Sie, dass die Löhne auf das Niveau des anderen Geschlechts angehoben werden sollen (Also: „Erhöhung der Frauenlöhne auf das Niveau der Männerlöhne“) – Sonst könnte dies eine Lohnkürzung für das andere Geschlecht bedeuten!

In jedem Kanton gibt es eine Schlichtungsstelle für Diskriminierungsfragen im Erwerbsleben, welche auch für Beratungen angefragt werden können.

www.direkteaktion.org		Direkte Aktion
		[mehr als nur eine Zeitung]
	Probenummer? zeitung@faubern.ch!	

Kontakt

FAU Bern
www.faubern.ch
info@faubern.ch

FAU Zürich
www.fauzuerich.ch
info@fauzuerich.ch

di schwarzi chatz/DA-Abos
zeitung@faubern.ch